AUS RUDOLF HILDEBRANDS NACHLASS

Die nachstehende kurze Characteristik Walthers und seiner Kunst entstammt einem Collegienheft Hildebrands aus dem Jahre 1870, als er zum erstenmale über seinen geliebten Dichter, den er wie Wenige kannte, las. Sie wird hier nicht veröffentlicht, weil sie etwa viel neue Erkenntnis brächte, sondern als Zeugnis dafür, wie einer unserer bedeutendsten Germanisten damals dem grossen Dichter nahe zu kommen suchte. Wer freilich Hildebrand genauer kennt, der wird seine feinsinnige Art auch hier entdecken. Wie beleuchtet z. B. nicht, heller als aller gelehrter Notizenkram vermöchte, der Vergleich mit der Empfindsamkeit des 18. Jahrhunderts die versunkene Mode des mittelalterlichen Minnelebens. Denn mit Recht bemerkt Hildebrand in der Einleitung zu seinen Vorlesungen über die Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts: "Das Allerfernste wird uns nur verständlich, zugänglich, sehbar, soweit wir *es in Nahes übersetzen* können, soweit wir ein möglichst deckendes Gegenstück dazu aus der Nähe, ja aus der Gegenwart haben, sonst bleibt alle Wissenschaft gelehrter Kram, dem Form und Farbe des Lebens, ein lebenspendender Mittelpunkt fehlen, ein Haufen gelehrter Notizen zum Anschwellen der Köpfe, nicht zur wahren Bereicherung des Menschen, der Nation, der Menschheit. An dem Nächsten muss und *kann allein* die Wissenschaft den Blick schärfen, ihre Schule machen, das *Leben* fassen lernen, um in der Ferne mit Sicherheit vorgehen zu können. Dass das nicht längst anerkannter Grundsatz aller Wissenschaft ist, dass man noch dafür fechten muss, ist nur eine Nachwirkung des umgekehrten, verkehrten Weges, den die Bildung unseres Volkes leider überhaupt einschlagen musste und den unsere gelehrten Schulen leider noch immer hartnäckig festhalten."

Auch der deutsche Standpunkt, den Hildebrand auf Grund genauester Kenntnis über den heimischen Ursprung der ältesten Lyrik und des Spruches einnimmt, verdient Beachtung. Er hat damit im Wesentlichen Recht behalten. Wie schade, dass er, den die Natur mit dem feinsten musikalischen Sinn ausgestattet hatte, die Entdeckung der Melodien zu einigen von Walthers Liedern nicht erleben durfte! Wie mir Professor J. B. Beck, der Entzifferer der mittelalterlichen Notenschrift, auf Grund eingehenden Studiums dieser Melodien mitteilt, ist Walthers Kreuzlied ein Kunstwerk von unerreichter Höhe und lässt uns ahnen welche Künstlerschaft der Dichter auch auf dem Gebiete der Musik besessen haben muss. Zugleich versichert mir derselbe Gelehrte dass von einer Entlehnung von Walthers Musik aus romanischen Vorbildern keine Rede sein kann, sowenig wie bei den übrigen uns erhaltenen Minnesingermelodien. Sollte diese Tatsache nicht euch mitsprechen dürfen bei der Entscheidung über den heimischen Ursprung des Minnesangs?

Wer Hildebrands geistvolle und fördernde Besprechung der ersten Auflage von Wilmanns Waltherausgabe (*Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik* 1870 S. 73-83) und seine tiefgehende Erklärung einiger

Gedichte Walthers im 39. Bande der *Zeitschrift für deutsches Altertum* kennt, der muss beklagen, dass es ihm über der aufreibenden Arbeit an Grimms Wörterbuch nicht vergönnt war, selbst eine Ausgabe des Dichters zu bieten, der ihm neben der Gudrun und dem Volkslied der Höhepunkt unserer alten nationalen Poesie erschien. In Hildebrands Bibliothek, die ich vor Jahren für die Stanford Universität erwerben half, befindet sich ein Exemplar von Pfeiffers erster Waltherausgabe, übersät mit Bemerkungen von Hildebrands Hand. Auf dem Vorsatzblatt hat er wehmütig eingetragen: "Dies Exemplar ist, aus dem Bande gerissen, in Wien gewesen um Pfeiffern zur 2. Ausgabe zu dienen. Ich schickte je 5 Bogen, die ich zu dem Zwecke früh vor der Schule [H. war damals noch Gymnasiallehrer] durchging, alle Wochen eine Sendung hin. Nach Pfeiffers Tode hab ich mirs von der Wittwe zurückerbeten und neu binden lassen. Viel Mühe mit wenig Erfolg wieder einmal. Pfeiffer hatte sich auf der Heidelberger Philologenversammlung 1865 meine Bemerkungen zu seinem Walther erbeten."

Auch Hildebrands Handexemplar von Wilmanns erster Ausgabe, das mir die Familie gütigst zur Verfügung stellte, enthält eine Fülle feinsinniger Bemerkungen, von denen ich gelegentlich Einiges mitzuteilen hoffe.

J. G.

ZU WALTHER VON DER VOGELWEIDE

Unsere genauere Kunde des lyrischen Dichtens, des Gesanges von Liedern, beginnt nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts, um die Zeit als die Wirkung der Kreuzzüge nach Deutschland herüberreichte. Manche nehmen schon da französischen Einfluss an, wie auch Wilmanns in der Einleitung zu seiner Ausgabe von Walther von der Vogelweide (1869 S. 1) zu tun scheint, oder doch Einfluss des neumodischen Rittertums. Aber der Kürenberger, die ältesten Lieder Dietmars von Eist und der Spervogel zeigen noch nichts französisches, das sind rein deutsche Blüten, die einen glänzenden Anfang machen zu einer Entwickelung, die eben abgerissen oder doch abgelenkt wird durch den fremden Einfluss.[1]

Der trat ein vom Westen her um 1170 am Niederrhein mit Heinrich von Veldeke, der doch mehr als Epiker wirkte, und gleichzeitig am Mittelrhein oder südlicher mit Friedrich von Hausen, der den höchsten politischen Kreisen angehörte, ein

[1] Dieser fremde Einfluss wird nun von W. Scherer einzig als unser Heil gepriesen und Wilmanns in seinem Buche "Leben und Dichten Walthers" tritt ihm nach! Man vergleiche was er auf S. 28 über Kürnbergers Kunst zu sagen hat, neben dem, was er auf S. 26 behauptet.